

Z für DICH ZEITUNG

Nr. 1 (3710), 26. Januar 2012

Gegründet am 15. Juni 1957

Bildung ist das, was übrig bleibt, wenn wir vergessen, was wir gelernt haben.

EREIGNISSE

Gerechte Belohnung

Für die Verdienste in der pädagogischen und erzieherischen Tätigkeit und für seine langjährige und gewissenhafte Arbeit wurde dem Pädagoge des Slawgoroder pädagogischen Kollege, Wladimir Guber, laut Erlass des Präsidenten Russlands, Dmitrij Medwedew, der Ehrentitel „Verdienter Lehrer der Russischen Föderation“ verliehen. Wladimir Guber absolvierte 1981 die philologische Fakultät der Altaier Staatsuniversität und arbeitete danach als Lehrer für die russische Sprache und Literatur in der Mittelschule im Dorf Bursol, Rayon Slawgorodskij. Seit 1986 ist er Pädagoge für die russische Sprache, Linguistik und Sprachkultur am Slawgoroder Pädcolle. In den Jahren 2005 bis 2009 erarbeitete Wladimir Guber das Thema „Forschungen in der Versorgung der wirksamen Bildung des Wissens, der Fähigkeiten und Fertigkeiten beim Erlernen der Fächer des sprachwissenschaftlichen Zyklus“. Im Ergebnis dieser Arbeit entstanden 2008 Arbeitsprogramme für Linguistik, russische Sprache und Sprachkultur. Diese Erarbeitungen helfen den Studenten bei der Vorbereitung zum Unterricht und zu den Prüfungen und werden als Unterstützung während des Unterrichts benutzt. Für seine Forschungen wurde Wladimir Guber mit verschiedenen regionalen, staatlichen und internationalen Preisen ausgezeichnet. Im allrussischen Wettbewerb „Pädagogische Innovationen“ erhielt der erfahrene Lehrer für sein Lernprogramm für Linguistik das Diplom I. Grades.

„Territorium der Toleranz“

In der Schule Nr. 13 der Stadt Slawgorod fand Mitte Dezember das Festival „Sternbild des Guten“ statt, an dem die Teilnehmer in fünf Nominierungen wetteiferten. Die Veranstalter stellten sich die Entwicklung der Toleranz bei den Jugendlichen und die Aktualisierung der interkulturellen Kommunikation zum Ziel. Unter den 36 000 Einwohnern der Stadt sind zurzeit 40 Nationalitäten vertreten. Deswegen wird hier eine systematische Arbeit für die Erziehung der Toleranz und für die Vorbeugung von Extremismus durchgeführt. Im Rahmen des Projektes „Territorium der Toleranz“ veranstaltet man jährlich Kongresse der Völker der Stadt Slawgorod, zonale Festivals der nationalen Kulturen „Wir alle sind Strahlen einer Morgensonne“ sowie wissenschaftlich-praktische Konferenzen zur Erforschung des Schaffens der nationalen Kulturschaffenden. Im vergangenen Jahr hat die Schule Nr. 13 für das oben genannte Projekt einen Grant der Regionsadministration im Bereich der Jugendpolitik in Höhe von 30 000 Rubeln erworben. Während der Realisierung des Projektes wurden Stunden der Toleranz, der Essay-Wettbewerb „Vielfältiges Russland“ sowie die Aktion „Wir sind alle verschieden, aber wir sind zusammen!“ und die allgemeine Elternversammlung „Toleranz beginnt in der Familie“ organisiert und verwirklicht.

Maria ALEXENKO

EDITORIAL

Wir sind für sie da!

Liebe LeserInnen! Ich begrüße Sie alle ganz herzlich im neuen Jahr und wünsche allen Gesundheit und Erfolg in allen Taten. Der Beginn eines neuen Jahres ist immer mit neuen Plänen verbunden. Die Erwartungen unserer Redaktion sind von Jahr zu Jahr auf die Erwerbung von neuen Lesern und Freunden bezogen. Dafür riefen wir Mitte Oktober auf Initiative des Slawgoroder Unternehmers und Deputierten des Stadtrates der Volksdeputierten, Jakow Grinemaer, die Aktion „75 Exemplare der 'Zeitung für Dich' für Deutschlehrer und Freunde der deutschen Sprache“ für das Jahr 2012 ins Leben. Die Aktion ist dem 75. Jubiläum der Altairegion gewidmet. Die Meldung über die Aktion wurde in der Regionalzeitung „Altajskaja prawda“ und später auch in den Rayonzeitungen veröffentlicht. Um ein kostenloses Abonnement für die „Zeitung für Dich“ zu bekommen, brauchte man nur seine Adresse an die Redaktion zu schicken. Heute

können wir das Fazit der Aktion ziehen: Sie ist ganz gut gelungen! Die Anrufe in der Redaktion begannen sofort nach der Erscheinung der Anzeige. Jeden Tag konnten wir uns über zwei bis drei Anrufe oder e-Mails freuen. Infolge erwarben wir sogar nicht 75, sondern 101 neue Leser. Der Aktion-Stifter Jakow Grinemaer, ein Russlanddeutscher, der sorgfältig seine Muttersprache pflegt und bewahrt, sagte dazu: „Diese Tatsache bedeutet nur eins: Unsere liebe 'Zeitung für Dich' ist ungeachtet aller Schwierigkeiten gefragt. Und wir müssen wie nur möglich, dieses Interesse wecken und pflegen.“

Heute liegt ihnen die erste Ausgabe dieses Jahres vor. Vielleicht müssen wir manchen neuen Lesern erklären, wie sich die Geschichte der Zeitung in den vergangenen Jahren gestaltet hat. Seit dem Januar 2006 erscheint unser liebes deutschsprachiges Blatt so, wie es heute aussieht. Ja, vieles hat sich verän-

dert: der Umfang, die Auflage, das Layout. Aber nach wie vor erscheint sie in deutscher Sprache. Und jetzt hoffen wir auf ihre Hilfe und Unterstützung, liebe LeserInnen. Ja, ja, gerade ihr könnt uns helfen, den örtlichen und staatlichen Behörden zu zeigen, dass unsere deutsche Zeitung gefragt ist. Mit Ungeduld warten wir hier in der Redaktion auf ihre Meinungen zu der Zeitung und auf Tipps für die Verbesserung der Gestaltung und für die inhaltliche Bereicherung der Beilage. Es liegt an ihnen, zu schätzen, was uns gelungen ist und was nicht. Da müssen sie, liebe Leser, zur Feder oder zur Tastatur greifen, um uns irgendwelche Kritik oder vielleicht auch manche Lobesworte mitzuteilen. Von unserer Seite versprechen wir, uns zu bemühen, alle Bemerkungen aufmerksam zu berücksichtigen.

Nach Angaben der letzten Volkszählung leben in der Altairegion noch etwa 80 000 Russlanddeutsche. Es ist heute kein Geheimnis,

dass vielen von ihnen ihre Muttersprache egal ist. Aber meistens ist es nicht ihre Schuld, so hat sich die Geschichte gestaltet. Doch alles läuft, alles verändert sich. Wir, diejenige die heute die „Zeitung für Dich“ machen, hoffen, dass unsere russlanddeutschen Landsleute sich wieder ihrer Muttersprache zuwenden und sie ihren Kindern weitergeben werden. Gerade dazu ist unsere Redaktion berufen, ihnen bei der Pflege und Entwicklung der deutschen Sprache und Kultur zu helfen.

Die „Zeitung für Dich“ sollte vor sechs Jahren gleich vielen anderen deutschsprachigen Zeitungen verschwinden. Aber es kam anders. In diesem Sommer werden wir das 55. Jubiläum, wenn auch jetzt nur noch als deutschsprachige Beilage, begehen. Ich wünsche uns allen, den Gestaltern der Zeitung wie den LeserInnen und allen Liebhabern der deutschen Sprache und Kultur, viel Geduld bei der Bewahrung der deutschen Geschichte wie im Altai so auch im gesamten Russland.

Ihre Maria ALEXENKO

FORTBILDUNG

Spiegel ihrer Literatur“. Anhand einiger Gedichte der russlanddeutschen Schriftsteller übten sie praktisch die spielerische Methode „Shuttle“.

Mit der Moderatorin Valentina Melnikowa wurden im Seminar auch neue Tätigkeitsrichtungen der Selbstorganisation der Russlanddeutschen, die Auffassung der Spracharbeit im ethnokulturellen Kontext und die „Konzeption der Spracharbeit im Rahmen ethnokultureller Tätigkeit der Selbstorganisation der Russlanddeutschen“ besprochen. Außerdem stellten die Seminarteilnehmer auch die aktuellsten Fragen des Deutschunterrichts für Erwachsene anhand der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen zur Diskussion und machten das Praktikum mit den Arbeitsheften von S. J. Poljukowa und G. W. Perfilowa zum Lesebuch „Deutsche in Russland“.

Theorie und Praxis für Zentrumsleiter

Oft kommen die Leiter aus verschiedenen anderen Tätigkeitsbereichen in die Begegnungszentren der Russlanddeutschen. Für sie sind Fortbildungsseminare besonders wichtig, damit sie sich ein deutliches Bild davon verschaffen, in welchem System sie zu arbeiten haben.

(Schluss auf Seite 2)

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

Nationalidentität im Vordergrund

Dieses Jahr begann für die Leiter und die Lehrkräfte der deutschen Begegnungszentren der Altairegion mit zwei Fortbildungsseminaren, die vom Internationalen Verband der deutschen Kultur im Rahmen des Förderprogramms des BMI zugunsten der Russlanddeutschen finanziert wurden.

Lehrkräfte studieren

Kurz nach den Winterferien, am 14. und 15. Januar, kamen die „Hallo, Nachbarn“-Lehrer ins Deutsch-Russische Haus Barnaul, um die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen zu behandeln, mit einigen Lese- und Videomaterialien zu arbeiten und sich mit dem Begriff „Nationalidentität“ zu beschäftigen.

Am ersten Seminartag beschäftigten sich die Lehrkräfte mit Video. Sie eigneten sich an, wie man im Deutschkurs „Hallo, Nachbarn!“ mit den Kurzfilmen „Gregors größte Erfindung“ und „Duft“ auf der DVD „Kurz & Gut macht Schule“ vom Goethe-Institut richtig arbeiten kann. Daneben erarbeiteten sie selbst eine Übungstypologie. Die Teilnehmer des Seminars schlugen vor, welche Übungen vor, nach dem Sehen und während des Sehens gemacht werden können.

Solche aktuellen Fragen wie die Förderung der nationalen Identität der Russlanddeutschen, der man in den Projekten für diese Volksgruppe immer größere Aufmerksamkeit schenkt, fielen auch in diesem Seminar nicht unter den Tisch. In den deutschen Kulturzentren, die ihren Besuchern unter anderem auch



Nelli Putlina und Tatjana Viktorowa im Seminar in Barnaul

Deutschkurse für Erwachsene anbieten, bemühen sich die Lehrkräfte ihren Deutschunterricht so zu gestalten, dass die ethnische Komponente nicht ausfällt. Diesem Thema war ein wesentlicher Teil des Seminars in Barnaul gewidmet.

Mit Multiplikatorinnen der Spracharbeit behandelten die Seminarteilnehmer theoretisch die psychologischen Besonderheiten der Bildung der ethnischen Identität der Russlanddeutschen wie auch konkrete Lerntechniken, wie man Geschichte und Kultur der deutschen Minderheit

durch die Spiele „Aha“ und „Chaos“ sowie „Das Leben der Kolonisten“ beibringen kann.

Noch ein Seminarthema behandelte die Arbeit mit den deutschen Dialekten im Deutschkurs „Hallo, Nachbarn!“. Die Seminarteilnehmer übten sich einige Spielformen der Arbeit mit den Dialekten der Russlanddeutschen in Volksliedern, Sprichwörtern und Schwänken ein. Außerdem beschäftigten sich die „HNN“-Lehrkräfte im Seminar in der Praxis mit dem methodischen Lehrwerk „Die Geschichte der Russlanddeutschen im

Maria ALEXENKO

120 JAHRE PODSOSNOWO

Man nannte ihn: „Der Große“

Das Dorf Podsosnowo feiert in diesem Jahr sein 120. Jubiläum. In seiner langen Geschichte erlebten das Dorf und seine Einwohner gute und schlechte Zeiten. Aus einem bescheidenen Dörfchen mit Rasenziegelhäusern verwandelte es sich im Laufe der Zeit zu einer Mustersiedlung, die von den zahlreichen Gästen aus dem Ausland als „kleines Deutschland“ charakterisiert wurde.

Auch heute gilt Podsosnowo als ein Musterdorf, obwohl sich in den 1990er Jahren die Dorfbevölkerung infolge der Ausreise nach Deutschland zu gut 60 Prozent erneuert hat. Mit dieser Ausgabe beginnen wir eine Vorstellungsreihe der wichtigsten Menschen in der Geschichte von Podsosnowo. Den Auftakt macht selbstverständlich Friedrich Schneider „der Große“.

Friedrich Schneider wurde am 2. März 1926 im Dorf Podsosnowo, Rayon Slawgorod in der Altairegion, in einer Bauernfamilie geboren. Soweit er sich erinnern konnte, hat das Leben ihn nie verwöhnt. Friedrichs Vater starb früh, deshalb musste der Knabe die Sorgen um die jüngeren Geschwister auf die Schultern laden. Oft kamen ihm Vaters Worte in den Sinn: „Das Leben ist eine schöne, aber eine sehr schwierige Sache.“

Von Kindheit auf strebte Friedrich nach Wissen, die Lehrer bemerkten das und konnten ihn nicht genug loben. Er träumte von einer Ausbildung, aber das Leben hat es anders entschieden. Nach der siebenten Klasse wurde er als Buchhalter-Rechnungsführer in der Kolchose angestellt. Angelockt hat ihn der Lohn: zwei Arbeitseinheiten für einen Arbeitstag. Für die Mutter war es alles andere als leicht, die kleinsten Kinder großzuziehen. Friedrich wurde Brotverdiener für seine Familie.

Friedrich Schneider blieb auch von den Strapazen der Arbeitsarmee



nicht verschont. Er war am Bau eines Hüttenwerks im Gebiet Tscheljabinsk mit dabei. Nach Podsosnowo kam er erst 1947 zurück. Zu dieser Zeit waren die Mutter und zwei seiner Brüder – Iwan und Alexander – schon nicht mehr am Leben. Friedrichs Herz zerriss fast vor Schmerzen, als er seine hungrigen und nur dürrtüg bekleideten Geschwister sah, die bei seiner Tante lebten. Der junge Mann errichtete vor allem einen Anbau an Tantes Haus, denn er wollte nicht auf ihr Gnadengnaden angewiesen sein. Er arbeitete als Traktorist, später stellte man Friedrich als Expeditoren an.

1950 begann Friedrich Schneider sein Jugendtraum über eine Berufsausbildung zu verwirklichen. Man schickte ihn zu einem Buchhalterkurs an der Slawgoroder statisti-

schen Fachschule, den er ausgezeichnet beendete. Weiter folgte die Ausbildung an einer Drei-Jahres-Schulung für leitende Kader. Das Stipendium war miserabel – 150 Rubel (nach 1961 – 15 Rubel). Um irgendwie durchzukommen, mussten die Studenten Transportwagen abladen, und schon dann kam Friedrichs Organisationstalent krass zum Vorschein.

Friedrich saugte die Kenntnisse wie ein Schwamm auf. Noch in der Studienzeit schwirrten so manche Ideen und Pläne durch seinen Kopf, wie man das Leben in Podsosnowo verbessern könnte. Besonders lang

dauerte für ihn das letzte Studienjahr. Aber gerade in dieser Zeit traf er seine künftige Frau Tamara: Ein besonderes Mädchen, das ihrem Mann aus der Stadt ins Dorf folgte.

Nach der Absolvierung der Schulungen leitete Friedrich Schneider die Viehzucht in der Kolchose. Sein Arbeitstag dauerte von vier Uhr morgens bis spät in die Nacht hinein. Aus den Gesprächen mit dem damaligen Vorsitzenden Schakin trug Schneider die Lehre heraus: Der Leiter ist nicht berechtigt, seine Gefühle zu zeigen. Er verstand jetzt, dass nur kalter Verstand sich auf das Wichtigste konzentrieren lässt. In einem Jahr gelang es dem jungen Leiter Friedrich Schneider, vieles in der Lage der Viehzucht und in der Stimmung der hier Arbeitenden zu

ändern. Die Viehzüchter waren jetzt über die Notwendigkeit ihrer Anstrengungen für die Gegenwart und die Zukunft ihres Dorfes überzeugt. Die Dörfler hörten gern auf Friedrich Friedrichowitsch. Sein Wort hatte Gewicht. Und das am meisten darum, weil er der „Ihrige“ war, ein Podsosnowoer, der wie alle andere die Strapazen der schwierigen Zeiten miterlebt hatte.

1956 wurde Friedrich Schneider Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Der dreißigjährige Instrukteur des Parteikomitees der Podsosnowoer MTS stürzte sich in ein tatenreiches Leben. Er scheute keine Mühe und führte immer etwas seines, neues in den Wirtschaftsprozess ein. Seine geschickten organisatorischen Fähigkeiten blieben nicht unbemerkt. 1960 wurde Friedrich Schneider als Vorsitzender der Kirow-Kolchose gewählt, die er dann auch die nächsten 30 Jahre erfolgreich leitete.

Gerade während dieser Zeit verwandelte sich die Kirow-Kolchose aus einer wirtschaftlich rückständigen in eine fortgeschrittene und rentable Wirtschaft. Friedrich Schneider stellte alle seine Kenntnisse und Fähigkeiten in den Dienst der Wirtschaft. Großen Wert legte er dabei auf die Verbesserung des Wohlbefindens seiner Landsleute. Daran erinnern sie sich mit großer Dankbarkeit auch heute noch. Der gebürtige Podsosnowoer Jakow Grinemaer, der schon lange Jahre in der Stadt Slawgorod lebt und sein Privatunternehmen führt, erinnert sich an Friedrich Schneider: „Unser Dorf war wie alle deutsche Dörfer jener Zeit. In der Mitte des Dorfes vor dem Kulturhaus stand nach den Regen eine riesengroße Pfütze, die Häuser waren wie überall aus Lehmziegel gebaut. Aber gerade unter der Leitung von Friedrich Schneider entstanden im Dorf die ersten großen gemütlichen

Häuser aus Ziegelsteinen, ein bequemer Kindergarten, ein moderner Sportkomplex und eine Musikschule. Diese Liste kann man unendlich weiterführen.“ In Podsosnowo gab es damals gleichzeitig zwei Einwohner mit dem Namen Friedrich Schneider: einer war klein von Wuchs, der andere groß. Der Letztere ist gerade der Held dieses Artikels. „So nannte man sie: der kleine Fried und der große Fried. Wenn jemand irgendwelchen Rat brauchte, sagte er: 'Ich muss mal zum großen Fried gehen und fragen' oder 'Ich war beim großen Fried. Er sagte so und so muss man handeln'. Mit der Zeit wurde der Name 'der Große' - schon ohne Fried - zum Gattungsnamen. Und das schon nicht wegen der Körpergröße, sondern vielmehr aus Rücksicht auf sein Tun und Handeln sowie auf sein Verhalten zu den Menschen“, resümiert Jakow Grinemaer.

Friedrich Schneider war wortkarg, er war ein Mann der Tat. Für seine Verdienste wurde er 1966 mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners und 1970 mit dem Leninorden ausgezeichnet. Die Ergebnisse des zehnten Fünfjahrplanes erbrachten der Kirow-Kolchose das Ehrenzeichen. 1973 wurde dem Vorsitzenden Friedrich Schneider der Ehrentitel „Held der Sozialistischen Arbeit“ mit der Überreichung des Leninordens und der Goldmedaille „Sichel und Hammer“ zuerkannt. Das war eine vorbehaltlose Annahme seiner Verdienste nicht nur vor seinen Landsleuten, sondern auch vor dem ganzen Staat. Man muss den Mut finden, um freiwillig die schwere Last eines Leiters auf sich zu laden. Friedrich Schneider machte es. Er machte die Wirtschaft in Podsosnowo zum Schrittmacher und fand dabei viele Nachfolger in anderen Kolchosen. Und dieser Umstand liegt schon außerhalb der Pflichten eines Kolchosvorsitzenden.

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

FORTBILDUNG

Nationalidentität im Vordergrund

(Schluss von Seite 1)

„Junge Leiter der deutschen Kulturzentren müssen wissen, mit wem sie verhandeln sollen, wie man mit Russlanddeutschen arbeiten kann und auf welche Weise sie ihre Arbeit vorstellen können“, meinen Irina Fomenko und Tatjana Schlee, die Regional Koordinatorinnen des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur. Diesen Themen wurde das Fortbildungseminar für Zentrumsleiter, die unter drei Jahren die deutschen Zentren leiten, gewidmet, das im Slawgoroder Begegnungszentrum „Miteinander“ vom 17. bis 19. Januar stattfand.

Von Anfang an machten sich die jungen Zentrumsleiter mit der Struktur der Selbstorganisation der Russlanddeutschen, darunter auch mit den Vertretungsorganen dieser Organisation in der Region Altai bekannt. Dann beteiligten sich die Seminarteilnehmer am Minitraining für nationale Identität. Mit Irina Jablonskaja, die eine spezielle Schulung für dieses Thema in Moskau gemacht hatte, behandelten sie die Begriffe „Kultur“ und „Identität“, beschäftigten sich mit konkreten Übungen, die bei Russlanddeutschen zur Entwicklung ihrer nationalen Identität beitragen können. Am Nachmittag unternahmen die Seminarteilnehmer eine Reise ins Begegnungszentrum des Dorfes Ananjewka, Rayon Kulunda,

wo sie die Tätigkeitsrichtungen dieses Zentrums kennen lernten. „Dieses Zentrum war nicht zufällig gewählt. Es ist ein gutes Vorbild, wie man im Dorf schon 15 Jahre lang die ethnokulturelle Tätigkeit erfolgreich entwickeln kann“, erklärt Irina Fomenko.

Am nächsten Tag begann das Seminar mit dem Block „Formen der Freizeitgestaltung“, den Tatjana Studnewa, Direktorin des Fürsorgezentrums für Familie und Kinder des Deutschen Nationalen Rayons, moderierte. Hier führte man den jungen Zentrumslei-

tern Arbeitstechniken mit Senioren und russlanddeutschen Familien vor, machte sich mit der erfolgreichen Erfahrung des deutschen Zentrums des Dorfes Halbstadt in dieser Richtung bekannt und erarbeitete mit ihnen eine Ideenbank für konkrete Veranstaltungen im Bereich Familie und Senioren.

Es gab noch das Thema „Russlanddeutsche Massenmedien: Zusammenarbeit der deutschen Zentren mit den Medien der Russlanddeutschen“, wo die Teilnehmer sich neben den theoretischen Aspekten - das Ziel, die Aufga-



Olga Lamanowa (l.) präsentiert die Arbeit des deutschen Zentrums Rubzowsk



Selbst die Lehrkräfte spielen gern

ben, Funktionen der Journalistik und die Merkmale der nationalen Medien - auch mit Medien der Russlanddeutschen in Russland bekannt machen. Außerdem stellten sie die Notwendigkeit der Kooperation zwischen den deutschen Zentren und Massenmedien zur Diskussion und nahmen am journalistischen Praktikum teil. Daneben lernten die Seminarteilnehmer in der Praxis, welche Möglichkeiten es zur Präsentation der Tätigkeit und Veranstaltungen ihrer Zentren gibt.

„Dieses Seminar gab uns eine gute Möglichkeit, mehrere wichtige Fragen theoretisch zu behandeln, konkrete Arbeitsverfahren kennen zu lernen, sich mit den erfolgreichen Erfahrungen der anderen Zentren bekannt zu machen, wie auch die Rolle der Journalisten zu übernehmen und, was auch sehr wichtig ist, neue Kontakte zu machen. Jetzt werde ich mich in meiner Arbeit sicherer fühlen“, sagte Olga Lamanowa, Methodikerin des Begegnungszentrums von Rubzowsk.

PROJEKTE

Die Geschichte anrührend

Im Begegnungszentrum des Dorfes Selektionnoje wird eine große Arbeit im Rahmen des Projektes „Zeugen der Vergangenheit“ durchgeführt. Das Projekt ist der vor 70 Jahren unternommenen Deportation der Russlanddeutschen gewidmet. Vor kurzem fand im Zentrum eine ungewöhnliche Geschichtsstunde für die Schüler der örtlichen Schule statt.

Es wurde eine Ausstellung von Dokumenten und Fotografien vorbereitet, die auf wundersame Weise in den Familienarchiven der Dorfeinwohner aufbewahrt wurden. Schon im Oktober zum Tag der politischen Repressalien begann man die Dokumente zu sammeln. Zehn hier lebende russlanddeutsche Familien leisteten diesem Ruf Folgen und teilten vieles aus der Geschichte ihrer Familien mit. Es gibt in der Sammlung Fotos aus den Jahren 1920-1930 sowie aus den schwierigen Kriegs- und Nachkriegszeiten.

Die Russlanddeutschen aus Selektionnoje verfügen sogar über einzigartige Dokumente. So werden in der Familie von Lydia Menjajlo in deutscher Sprache ausgestellte Urkunden und so genannten Leistungslisten ihres Vaters Siegfried Reger aus den Jahren 1936-1939 sorgsam aufbewahrt. Damals lebte die Familie in der Republik der Wolgadeutschen.

Natalja Baranowa bewahrt im Familienarchiv die Bescheinigung darüber, dass laut Verordnung der Rajpatjorka (Rayongericht) die entkulakisierte Familie ihres Großvaters Andrej Merker aus dem Dorf Podsonowo im Altai in das Gebiet Tomsk verbannt wurde. Auch hebt sie sorgfältig auch die Auskunft über die Rehabilitation des damals einzigen am Leben gebliebenen Familienmitgliedes, Karl Merker, ihres Vaters.

Während des Treffens machten sich die Schüler mit den Archivadokumenten bekannt, die auf die Zwangsausiedlung und auf die Trudarmee hinweisen. Die Ausstellung war ursprünglich als eine einmalige Maßnahme gedacht, doch die Veranstalter bekamen einen großen emotionalen Wiederhall und waren selbst so von der tragischen Geschichte der russlanddeutschen Volksgruppe erfüllt, dass sie verstanden: Man darf nicht aufhören. Zurzeit werden auf Basis der gesammelten Materialien Gedenkstunden für die Schüler der Oberstufe durchgeführt. Abgefasst wurde die biographische Arbeit von Veronika Bajewa „Geschichte einer Liebe“. Anstoß gab man im Zentrum auch dem Forschungsthema „Die Elemente der inneren Ausstattung in den Behausungen der russlanddeutschen Ansiedler im Altai Anfang des 20. Jahrhunderts“, an dem Darja Kulkalo arbeitet.

„Wir werden unbedingt weiterhin Materialien über die Schicksale unserer Landsleute einsammeln. Möglicherweise bildet unsere Arbeit an diesem Projekt die Grundlage für ein Gedenkbuch der Russlanddeutschen unseres Dorfes“, vermutet Jelena Wysozkaja, Leiterin des Begegnungszentrums in Selektionnoje. Sie betonte, dass dieses Projekt durch finanzielle Unterstützung des Internationalen Vereins der deutschen Kultur im Rahmen des Programms der Bundesregierung zur Förderung der Russlanddeutschen in Russland realisiert werden konnte.

Maria ALEXENKO

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

Frauen am Steuer

Immer mehr Menschen besitzen zurzeit Autos. In den großen wie kleinen Städten bevorzugen die Leute, mit dem Auto zu fahren, anstatt zu Fuß zu gehen. In der Autowelt, die früher als der Bereich von Männern galt, gibt es zurzeit immer mehr Frauen.

Was meinen die Männer dazu? Einige glauben, dass es auch unter den Frauen gute Fahrer gibt, für die anderen gleicht die Frau am Steuer dem mit einer Granate bewaffneten Affen aus der bekannten Anekdote. Die Frauen selbst sagen, sie sind als Fahrer nicht schlechter als die Männer. Hier nur einige Aussagen zur Frage: Wie eigentlich sind die Frauen als Fahrer?

Wladimir WASSJUKOW (29):

Ich habe mit 18 Jahren einen Führerschein bekommen, seitdem bin ich immer im Auto. Ich bin Chauffeur von Beruf, kann viele Arten von Verkehrsmitteln steuern. Mehrere Jahre war ich Passagierbusfahrer in Kurgan, jetzt arbeite ich im Norden im Betrieb „Surgutneftegas“ und fahre einen KAMAZ. Das Auto ist heute eins von den nötigsten Dingen für das Menschenleben. In unserer Zeit, da man mit „Tausenden“ Sachen täglich zu tun hat, ist es unersetzbar. Ich selbst stelle mir mein Leben ohne Auto nicht mehr vor.

Ich bestreite nicht die Tatsache, dass es unter den Frauen auch gute Fahrer gibt. Andererseits liegt es bei Männern oft im Blut, sich in Technik, darunter auch in Autos, besser zu verstehen. Die Frauen sind im Fall, wenn ein Auto kaputt geht, oft auf die Hilfe der Männer angewiesen. Doch die Frauen sind meiner Meinung nach disziplinierter auf den Verkehrsstraßen, fahren selten ein Auto im trunkenen Zustand, sind vorsichtiger als Männer



und bemühen sich, die Verkehrsregeln nicht zu verletzen. Insgesamt kann ich resümieren, dass es nicht vom Geschlecht abhängt, was für ein Fahrer, guter oder schlechter, ein Mensch ist. Das hängt einfach von der Persönlichkeit des Menschen ab.

Alexander NICKEL (30):

Ich bin immer sehr kritisch gegenüber jedem Fahrer, sei es ein Mann oder eine Frau. Ich fahre seit 16 Jahren ein Auto. Ich war 18, als ich Fahrer in der Sowchose „Slawgorodskij“ wurde. Ich kann fast alle Verkehrsmitteln steuern: Motorrad, Traktor, Bus oder LKW mit Anhänger. Zurzeit arbeite ich in einer Privatfirma als LKW-Fahrer. Seitdem der Mensch am Lenkrad sitzt, übernimmt er auf der Verkehrsstraße große Verantwortung nicht nur für sich, sondern auch für die anderen Leute auf der Straße. Ich würde nicht sagen, dass alle Frauen schlecht Auto fahren. Das stimmt nicht. Aber am Steuer ist es sehr wichtig, nicht nur das Auto gut zu fahren, sondern im Notfall auch schnell, richtig und logisch reagieren zu können. Doch auf der Verkehrsstraße hängt alles nicht nur von einem Menschen, sondern von allen Teilnehmern des Straßenverkehrs ab. Besonders schlecht benehmen sich Frauen im Vergleich zu Männern in extremen Situationen. Oft handeln die Frauen, wenn die Situation auf der Straße kritisch ist, chaotisch und impulsiv.

Im Auto muss man immer einen klaren Kopf behalten. Man muss auch fähig sein, jede Situation bei der Autofahrt richtig zu bewerten, die eventuelle Gefahr rechtzeitig zu merken, schnell und logisch alles richtig zu berechnen, um den Autounfall zu vermeiden. Dies gelingt jedoch den Männern besser als Frauen. Das bestätigen



auch die Autounfälle, an denen immer öfter Frauen schuldig sind.

Nadeshda MALJUTINA (45):

Ich selbst fahre seit 1997 ein Auto. Außerdem arbeite ich in der Slawgoroder Autoschule „DOSAAF“. In den letzten vier Jahren kommen immer mehr Frauen in unsere Autoschule. In jeder Gruppe, die bei uns üblicherweise aus 24 Menschen besteht, sind im Durchschnitt zehn oder elf Frauen beschäftigt. Meistens sind das junge Frauen, aber es gibt auch Frauen im Alter von 40 bis 50 Jahren.

Obwohl ich in unserer Schule als Buchhalterin tätig bin, höre ich aber oft die Meinungen der Fahrlehrer über Frauen-Fahrer. Sie sagen, dass die Frauen im Unterricht nicht schlechter als die Männer sind. In einigen Aspekten sind sie sogar besser, beispielsweise im Studieren der Straßenverkehrsordnung. Sie legen diese Prüfung meistens schon beim ersten Versuch ab. Nicht schlechter lernen sie auch das Auto fahren. Was die inneren Mechanismen des Autos betrifft, so haben heute Männer wie Frauen Schwierigkeiten bei der Reparatur der modernen Autos. Dazu funktionieren in unserer Stadt viele Autowerkstätten und einzelne erfahrene Automechaniker.

Jeder Mensch, sowohl ein Mann als auch eine Frau braucht heutzutage ein Auto. Ich stelle mir mein Leben ohne Auto nicht mehr vor. Es lässt viel Zeit sparen. Als Fahrer bin ich immer vorsichtig und aufmerksam beim Steuern und fahre regelrecht. So ist zurzeit der Vergleich der Frauen mit dem mit einer Granate bewaffneten Affen schon veraltet.



Jelena LISSUNENKO (36):

Ich sage eher „Ja“ zu dem, dass ein Mann am Steuer ein übliches Bild und einerseits eine ungefährlichere Erscheinung ist, als die Frau. Die Männer sind nicht von ungefähr der Meinung, dass sie besser Autos fahren, bereiten sie sich dazu doch seit der Kindheit vor. Ein Vater beschäftigt sich mit dem Auto oft mit seinem Sohn. Er erklärt ihm, wie das Auto aufgebaut ist, und erlaubt ihm sogar, sich am Steuer zu probieren. Daher besitzen die Männer mehr praktische Erfahrungen und bessere Kenntnisse über Autos.

Ich bin schon mehr als acht Jahre am Lenkrad. Ich brauche das Auto, um meine zwei Töchter Sonja und Polina in den Kindergarten, in die Kunstschule, ins Schwimmbad, ins Kulturhaus oder in den Sportkomplex zu bringen. Sie beide sind aktiv und haben viele Freizeitaktivitäten an verschiedenen Orten. Ohne Auto hätten sie diese Möglichkeit nicht, weil mein Mann jeden Tag zur Arbeit muss. So bin ich gezwungen, das Auto zu fahren. Unser Auto ist für mich ein unersetzbarer „Helfer“ und das nicht nur aus Notwendigkeit. Es gefällt mir sehr, selbst das Auto zu fahren.

Das Steuern fördert vom Menschen viel Geduld, Konzentration und Aufmerksamkeit. Diese Eigenschaften sind meiner Meinung nach jeder Frau eigen. Außerdem meine ich, dass Frauen am Steuer ordentlicher und vorsichtiger sind, weil es für eine Frau typisch ist, nicht nur für das eigene Leben sondern auch für das Leben ihrer Passagiere, oft sind das ihre Kinder, verantwortlich zu sein. Für Männer ist das Auto oft nur ein Mittel zum höheren Status in der Gesellschaft. Aber ich bin meinem Mann Igor sehr dankbar, der mir viele Kleinigkeiten über Autos erklärte und mir viel Geduld das Fahren beibrachte. So, liebe Damen, habt keine Angst und glaubt an eure Kräfte! Vergesst dabei aber nicht, je mehr praktische Erfahrungen, desto weniger Fehler!



Victor BOLOGOV

Der 2. Sibirische Deutschlehrertag

„Deutsch bewegt Sibirien. Deutschunterricht im Wandel“. Unter diesem Motto fand am 10. Dezember 2011 in der sibirischen Stadt Irkutsk am Baikalsee der 2. Sibirische Deutschlehrertag statt.

Über 170 Deutschlehrer aus Sibirien von Tobolsk bis Tschita sowie aus den Republiken Burjatien und Chakassien kamen zusammen, um die gegenwärtige Probleme des Deutschunterrichts in den Schulen, Hochschulen und deutschen Sprachzentren zu besprechen. Eine kleine Gruppe Deutschlehrer vertrat auf diesem Forum auch unsere Region. Als Ansprechpartner der Workshops zu unterschiedlichen Themen standen prominente Professoren der Universitäten aus Deutschland sowie sämtliche DAAD-LektorInnen und SprachassistentInnen der Sprachlehrzentren aus Tomsk, Nowosibirsk und Irkutsk zur Verfügung.

Die Palette der Vorträge und der Workshops war zahlreich und mannigfaltig. Jeder Teilnehmer konnte selbst entscheiden, was für seine Arbeit nützlich ist und welche Themen für ihn interessant sind. Nach der offiziellen Eröffnung des Deutschlehrertages hielt Frau Claudia Riemer, Professorin der Universität Bielefeld ihren Vortrag „Motivationsforschung für Deutsch als Fremdsprache (DaF)“. Dieses Thema ist heute sehr aktuell, da das Interesse für die deutsche Sprache in den russischen Lehranstalten sinkt und die Deutschlehrer immer wieder nach neuen Methoden suchen müssen, um ihre Schüler zum Erlernen der deutschen Sprache zu motivieren.

Im Gebäude der Staatlichen Baikaluniversität für Recht und Wirtschaft herrschte an diesem Tag gute Stimmung. Die Deutschlehrer konnten nicht nur verschiedene Workshops besuchen, sondern sich auch mit der ausgestellten methodischen Literatur bekannt machen. Lehrwerke der deutschen Verlage „Hueber“,

„Cornelsen“ und „Klett“ sowie des russischen Verlags „Proswechtschenije“ wurden präsentiert und verkauft. An besonderen Ständen konnte man deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften abonnieren. Solche Veranstaltungen wie „Markt der Möglichkeiten“, „Lern-Deutsch-Quiz“ sowie die Vorstellung des Improvisationstheaters „Foxy Freestyle“ aus Berlin waren für alle Teilnehmer von großem Interesse. Reger Meinungsaustausch stand im Mittelpunkt des Treffens der Gleichgesinnten. Die Anwesenden unterhielten sich intensiv mit Muttersprachlern und beteiligten sich an verschiedenen Diskussionen, denn alle bewegte der Wunsch, den Deutschunterricht in den Schulen und Hochschulen interessanter zu gestalten. Spannend war der Ausflug an den Baikalsee. Alle, auch die Gäste aus Deutschland, besichtigten die Exponate, auch die Gäste aus Deutschland, die Exponate des Baikalmuseums, besuchten den Fischmarkt in Listwjanka und bewunderten das klare saubere Wasser des schönsten Sees der Welt. Das Wetter war wunderschön und jeder konnte viel fotografieren.

Für mich persönlich war die Teilnahme am Deutschlehrertag nicht nur eine große Freude, sondern auch eine Bereicherung meiner Deutschkenntnisse und meiner Erfahrung als Deutschlehrer. Ich nahm an der Arbeit zweier von DAAD-Lektoren geleiteten Workshops teil. Das landeskundliche Material ist für die Deutschlernenden im Unterricht sehr wichtig und viele finden es interessant. Eine virtuelle Reise nach Deutschland kann man mit Hilfe der Filme unternehmen, deutsche Städte und ihre Kultur kennen lernen, die Menschen im Alltag beobachten und im Unterricht besprechen. Seine Eindrücke kann man schriftlich in Form eines Briefes, einer Beschreibung oder eines Gedichtes darlegen. Alltagsdeutsch ist auch von großer Bedeutung, um den Gesprächspartner zu verstehen. Über

solche Techniken unterhielten sich mit den Zuhörern Frau Christine Naumann, ZfA-Fachberaterin aus Irkutsk, und Frau Evgenija Gerzow, Sprachassistentin des Sibirischen Lehrzentrums in Nowosibirsk.

Schon im Zug, auf dem Rückweg nach Barnaul fragte ich meine Kolleginnen, was ihnen die Teilnahme am Sibirischen Deutschlehrertag gab und ob sich ihre Erwartungen bewährt hätten. Hier nur einige Meinungen.

Natalia Kassimowa, Deutschlehrerin der altaischen Kadetenschule Sibirski: Ich nahm das zweite Mal am Sibirischen Deutschlehrertag teil. Die Einladung bekam ich vom Goethe-Institut Nowosibirsk. Ich war froh und bewarb mich ohne lange zu überlegen um die Teilnahme. Die Schulleitung reagierte positiv und unterstützte mich finanziell, da die Zugfahrkarte bis Irkutsk teuer ist. Es war für mich eine interessante Reise, da ich noch nie im Leben so tief in Sibirien war. Schon der 1. Sibirische Deutschlehrertag, der in Nowosibirsk stattfand, hinterließ bei mir starken Eindruck, weil ich nicht nur viel Neues für meine Arbeit als Deutschlehrerin erfuhr. Es war für mich auch eine gute Möglichkeit, Erfahrungen mit Kolleginnen aus anderen Schulen Sibiriens zu tauschen, neue Methoden und neue moderne Tendenzen aus dem Bereich Didaktik des DaF-Unterrichts kennen zu lernen. In Irkutsk beteiligte ich mich an zwei Workshops: „Einsatz von Interaktiven Whiteboards im Deutschunterricht: Neue Materialien vom Hueber-Verlag“ und „Spielen im DaF-Unterricht“. Die beiden Workshops waren nützlich für meine Arbeit, weil ich vieles aus dem Gehörten in die Praxis umsetzen will und kann. Besonders hat mir gefallen, wie die Arbeit in den Workshops organisiert war. Beide Leiterinnen waren kreativ, freundlich und benutzten viel Anschauungsmaterial, lehrten die

Teilnehmer, die Gruppenarbeit im Unterricht interessant gestalten.

Nadeshda Kukarina, hochqualifizierte Deutschlehrerin in der Barnauler Schule Nr. 125: Als ich vom 1. Sibirischen Deutschlehrertag zurückkehrte, beschloss ich, auch weiterhin an ähnlichen Veranstaltungen teilzunehmen. Deswegen empfing ich die Einladung zum 2. Deutschlehrertag mit großer Freude. Schon vor der Abreise nach Irkutsk lernte ich die Kolleginnen kennen, die auch daran teilnehmen sollten. Zuerst hatte ich ein bisschen Angst, doch die Vorfreude war viel stärker. Nachdem ich das Programm des Deutschlehrertages gründlich studiert hatte, stellte ich meinen eigenen Plan für den Aufenthalt in Irkutsk zusammen. Ich bestimmte, an welchen Workshops ich teilnehmen möchte und welche bei meiner weiteren Arbeit mehr Nutzen bringen könnten. Ich wählte die Workshops bei Frau Christine Nauman aus Irkutsk und bei Herr Christof Deininger aus Krasnojarsk. Im Großen und Ganzen haben sich meine Erwartungen rechtfertigt. Als Nachteil schätze ich ein, dass nicht so viele Deutschlehrer aus unserer Region am Deutschlehrertag teilgenommen haben. Aber für mich war es eine große Freude, die deutsche Sprache zu hören und bei vielen interessanten Veranstaltungen anwesend zu sein. Mein heißer Wunsch bleibt, auch am nächsten Treffen der Deutschlehrer teilzunehmen, egal, wo er stattfinden wird.

Anschließend möchte ich mich im Namen aller Teilnehmer des sibirischen Forums der Deutschlehrer bei allen Mitwirkenden, Organisatoren und Sponsoren sowie bei dem Improvisationstheater „Foxy Freestyle“ aus Berlin bedanken, die uns die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und zur Bereicherung des Methodenkoffers gaben.

Bearbeitet von Erna BERG

FORUM

Erna BERG

NACHRUF

Abschied von Alexander Beck

Am 13. Januar 2012 verstarb in Slawgorod, Altairegion, der Dichter und Journalist Alexander Beck, der zu den „Männern der ersten Stunde“ gehörte, die das deutschsprachige Pressewesen und die deutsche Literatur der Nachkriegszeit in der Sowjetunion mitprägten.

Geboren am 21. November 1926 in Dehler an der Wolga, verbrachte Alexander Beck seine Kindheit und Jugend in Maienheim, das er eigentlich seine Heimat nannte. Er hatte gerade die 8. Klasse beendet, als der Krieg kam. Zusammen mit den Eltern wurde er zwangsweise nach Sibirien ausgesiedelt. Im Gebiet Nowosibirsk stand er dann im Hinterland seinen Mann. In den Nachkriegsjahren arbeitete er als Traktorist, Kraftfahrer, Schlosser, Zimmermann und Klempner. Und als in ihm sein Kindheitstraum Gedichte zu schreiben, neu erwachte, mangelte es ihm nicht an Lebenserfahrungen. Seine ersten Gedichtveröffentlichungen gehen auf das Jahr 1959 zurück. Seit 1962 erschienen seine Verse regelmäßig in den deutschsprachigen Zeitungen „Neues Leben“ (Moskau), „Rote Fahne“ (Slawgorod, Altai) und „Freundschaft“ (Kasachstan). 1968 übersiedelte der Dichter nach Slawgorod, wo er dann auch den größten Teil seines Lebens verlebte. Bis zur Rente war er mit kurzen Unterbrechungen Mitarbeiter der „Roten Fahne“, wo er Verse und Prosawerke redigierte, Skizzen über werktätige Menschen verfasste und jüngeren Kollegen mit Rat und Tat zur Seite stand. Er war Mitglied des Schriftstellerverbandes Russlands. Kurz nach seinem 85. Geburtstag wurde der Dichter anlässlich des 60. Jahrestages der Altaier Regionsorganisation des Schriftstellerverbandes Russlands mit der Medaille der Assoziation der Schriftsteller des Urals, Sibiriens und Wolgagebiets „Für den Dienst der Literatur“ ausgezeichnet. Sein ganzes Leben und insbesondere in den letzten Jahren arbeitete er an seinem Poem „Kunkel im Weltgetriebe“, das er gern veröffentlicht sehen wollte. Leider hat er es nicht erlebt, obwohl eine Gruppe Autoren emsig dabei ist, das Buch zum Druck vorzubereiten.

Um Alexander Beck trauern seine Kinder mit Familien und Enkel, seine ehemaligen Kollegen und Freunde von der Redaktion „Rote Fahne“/„Zeitung für Dich“, seine Kollegen vom Altaier Literaturfonds „Awgust“.



Alexander Beck

Der Erde Sohn

*Das Herz als Sonne auf der flachen Hand
und überm Haupt den warmen Frühlingsregen -
der Erde Sohn, den Sternen blutsverwandt,
so trete ich dem Weltenall entgegen.*

*Groß ist mein Glück. Von Blütenstaub umsäumt,
strahlt es so hell! Und dass es mich nicht blende,
drück jeder Knospe ich, die still von Liebe träumt,
ein muntres Stückchen Sonne in die Hände.*

*Ich bin kein Gott. Ich bin aus Fleisch und Blut.
Doch meine Liebe in Äonen waltet.
Sie gleicht dem Licht, das ohne Lug und Trug
sein stolzes ICH zum großen WIR gestaltet.*

Vorbereitet von Erna BERG

Deutsch lernt man gern

Noch ein Jahr ist vorbei. Was gab es im Jahr 2011 Nützliches und Wichtiges? Meine Schüler und ich selbst haben an verschiedenen sehr interessanten Wettbewerben teilgenommen. Mit großem Interesse arbeite ich in dieser Schule. Hier ist die deutsche Sprache sehr populär und es gibt mehrere Schüler, die sich sehr für die deutsche Sprache interessieren. Sie möchten die Spra-

che von Goethe und Schiller gut erlernen.

Die Schüler, die hohe Motivation zum Fach „Deutsch“ haben, können im Sommer Linguarien besuchen und ihre Kenntnisse verbessern. Unsere Schüler waren schon im Zeltlager bei Alejsk, im Sprachlager bei Michailowskoje und Bor-Vorpost, im internationalen Kinderdorf und sogar in Tuapse!

Vorbereitet von Erna BERG

Der kleine Zauber-Weihnachtsbaum

Liebe Leser der „Kinderecke“! Mit dieser ZfD-Ausgabe beginnen wir ein neues Jahr. Wer uns ständig liest, der weiß, dass die „Kinderecke“ sich jedes Jahr mit einem bestimmten Thema beschäftigt. Im vergangenen Jahr hieß es „Wir und die Tiere“. Dieses Jahr hat die Redaktion sich für das

Thema „Märchen verschiedener Völker“ entschlossen. Jede Ausgabe ein Märchen, in der vorliegenden sogar zwei. Das heißt ihr bekommt die Möglichkeit, dutzende von schönen Märchen kennen zu lernen. Viel Spaß beim Lesen!

KE-Redaktion

Der Hirt und die Schlange

(Kasachisches Volksmärchen)

Ein Hirt weidete seine Schafe in der Steppe, als nicht weit von ihm ein Feuer ausbrach. Eine Schlange kroch aus dem brennenden Gras, näherte sich dem Mann und bat ihn, sie vor der Glut zu schützen. Ohne ein Wort zu verlieren lies der Hirt sie in seinen Ärmel schlüpfen.

Als die Flammen verlöschten, wollte er die Schlange wieder loswerden. Aber ihr gefiel es in dem Ärmel, da war es warm und gemütlich. Als der Hirt versuchte, sie herauszuschütteln, rief sie: „Lass mich in deinem Ärmel bleiben, oder ich beiße.“ Der Hirt erinnerte die Schlange daran, dass er sie vor dem Flammentod gerettet hatte, sie aber wollte davon nichts mehr hören. Da sprach der Mann: „Lass uns zum Stier gehen. Er mag urteilen, wer von uns im Recht ist.“

Der Stier hörte sich aufmerksam an, was die beiden ihm vortrugen, und sagte: „Der Mensch ist mein Feind. Ich arbeite mein Leben lang für ihn, und



statt mir dankbar zu sein, schleppt er mich am Ende zur Schlachtbank.“ Und er entschied, die Schlange sollte im Ärmel des Mannes bleiben.

Unzufrieden mit diesem Urteil, wandte sich der Hirt an das Pferd. Das Pferd war derselben Meinung wie der Stier und gab der Schlange recht.

Aufgebracht ging der Mann zum Kater. Der überlegte eine Weile und kam zu dem Schluss, eine Wohltat müsse mit der anderen vergolten werden. Er empfahl der Schlange, den Ärmel zu verlassen. „Du redest dummes Zeug!“, zischte die Schlange und brachte weitere Rechtfertigungen für ihr Verhalten vor.

„Sprich lauter! Ich verstehe dich nicht!“, rief der Kater. Und er forderte sie auf, näher an sein Ohr zu kommen.

Die Schlange steckte den Kopf aus dem Ärmel, da packte der Kater zu, zog sie vollends heraus und setzte dem Leben der Undankbaren ein Ende.

Die Henne und die Küchenschabe

(Kongolesisches Märchen)

Es waren einmal eine Henne und eine Küchenschabe, die gemeinsam lebten und sich die Arbeit teilten.

„Ich bleibe im Haus und bereite die Mahlzeiten“, sagte die Küchenschabe. „Wenn du von der Arbeit kommst, wirst du in Ruhe essen können.“

Vorbereitet von Erna BERG

Ich und meine Familie

Ich bin 17 Jahre alt. Ich lebe im Altaier Dorf Berjosowskij, Rayon Woltshicha, und möchte gern über mein Leben erzählen. Meine Familie ist kinderreich. In der Familie sind wir sechs Personen: die Eltern, drei Brüder und ich. Das Jahr 2011 war für mich nicht leicht. Ich lerne in der elften Klasse. Wenn wir in der neunten Klasse elf Schüler waren, so sind wir jetzt nur zu zweit. Da haben wir es alles andere als leicht. Man muss die Hausaufgaben gründlich vorbereiten, weil man unbedingt jede Stunde gefragt wird.

Viel helfe ich der Mutter im Haushalt. Ich backe und stricke gern. Viel Arbeit gab es bei uns vor Weihnachten. Meine Onkeln Alexander, Andrej, Paul Jungblud, Tante Vera Jungblud mit ihren Kindern und auch die Familie Felk, David und Swetlana, leben in Deutschland. Ich weiß, dass es jetzt in Deutschland ziemlich kalt ist, so habe ich als Weihnachtsgeschenk meinen

Verwandten warme Socken gestrickt. Ich wünsche allen Menschen im neuen Jahr Gesundheit, Glück, Erfolg in der Arbeit und alles Gute!

Christina JUNGBLUD.

Briefe aus Schimolino

Aljona MIROSCHNIKOWA, 7. Klasse: Meine Heimat ist der Ort, wo ich geboren bin. Hier sind meine Eltern, meine Freunde, mein Haus und meine Schule. Mein Heimatdorf heißt Schimolino. Es liegt am Fluss Kulunda. Das Dorf ist groß und schön. Es hat viele Straßen, darunter lange und kurze, breite und schmale. Es gibt viel Grün. Die gesamte Natur im Umkreis ist malerisch. Der Fluss, der naheliegende Wald, die bunten Felder und die großen Wiesen mit vielen Blumen machen ein schönes Bild und sind eine Augenweide. Im Wald gibt es Pilze und Beeren. In den Sommerferien spiele ich mit meinen Freunden, bade im Fluss und reise zusammen mit mei-

ner Familie viel. Ich liebe meine Heimat und fühle mich hier toll.

Sascha WIZGALOWA, 6. Klasse: Ich bin elf Jahre alt. Ich lerne gern und sehr gut. Meine Lieblingsfächer sind Deutsch, Russisch und Mathematik. In den Deutschstunden sprechen, lesen und schreiben wir Deutsch. Wir lernen neue Wörter und singen deutsche Lieder. In Mathematik rechnen wir viel. In den Russischstunden lernen wir viele Regeln, um richtig zu schreiben und unsere Gedanken besser auszudrücken. Es gefällt mir, jeden Tag viel Neues und Interessantes zu erfahren. Die Schule macht mir richtig Spaß.

Artjom AGANIN, 5. Klasse: Ich habe einen Hund. Er heißt Dshina und ist schön, klug, klein und auch komisch. Dshina ist elf Jahre alt. Sie liebt Bonbons, Schokolade, Wurst und Brot. Dshina läuft, springt und spielt gern mit mir. Ich liebe meinen Hund.

Rayon Blagowestschenka.

DEUTSCHUNTERRICHT

essant kleine Geschenke von Nikolaus zu bekommen. Einige Jungen wurden von Nikolaus sogar wirklich bestraft.

Anschließend wünschen wir, ich und meine Schüler, allen, wer die deutsche Sprache liebt und mit ihr verbunden ist, Gesundheit, Erfolg in der Arbeit, viel Glück und alles Gute!

Irina STJOPKINA,
Deutschlehrerin
Berjosowskij, Rayon
Woltshicha